

**Beiträge der Albert-Einstein-Schule**

---

**Groß-Bieberau**

### Die Barbiewelt

Es lebten einmal zwei arme Bauernweiber in einem kleinen Dorf. Die aber wunderschön waren. Diese hießen Odette (Stella) und Rapunzel (Viki). Sie mussten jeden Tag harte Stallarbeit vollbringen. Eines Tages gingen sie zu ihrem Schrank, um neue Kleider anzuziehen. Als sie in den Schrank rein fassten spürten sie Zuckerguss. Sie dachten, es käme vom Backen der letzten Woche. Dann stiegen sie in den Schrank um nachzuschauen. Auf einmal fielen sie hin und rutschten eine Rutsche hinunter. Als sie unten ankamen sahen sie nur noch Zuckerguss, Torten und Schokolade. Vor ihnen war ein langer Fluss aus Marzipan-Schokolade. Sie liefen vor Erstaunen und Schrecken rückwärts. Plötzlich knallten sie aneinander. Auf einmal erschien ein winziger Marzipantroll. Dieser sagte: „Hallo, und herzlich willkommen in der fantastischen Barbiewelt. Ich freue mich sehr euch begrüßen zu dürfen.“ Das Ganze sagte er mit einer piepsigen und hellen Stimme. Wir waren sehr erstaunt, dass wir ihn mit großen Augen anschauten. Er führte uns zu einem riesigen, goldenen Tor und öffnete es. Vor uns erschien eine riesige Welt mit vielen, wunderschönen Barbies. Plötzlich hatte der Troll einen Stab in der Hand und wurschtelte in der Luft damit herum. Dann hatten wir wunderschöne, glitzernde Kleider an. Und dazu noch gläserne Schuhe. Die anderen Barbies hießen uns herzlich willkommen und begrüßten uns mit einem Lied: „I am a Barbiegirl in my Barbieworld. I am plastic it is fantastic. You can wash my hair and phoned everywhere.“ Zum Schluss feierten wir noch ein großes Fest und es gab noch eine riesige Hochzeit. Rapunzel heiratete Can und Odette heiratete Eric von Burghausen. Das tollste war nun, dass Odette und Rapunzel Prinzessinnen und Zwillinge waren. Außerdem waren auch Can und Eric Zwillinge. Sie lebten dort in einem riesigen Schloss mit zwei Kindern von jedem. Bis ans Ende ihrer Tage!!!

Viki und Stella, Klasse 6G2

## Die verzauberten Bücher

In einem kleinen Dorf namens Babenhausen lebte einmal ein Mädchen, das Sara hieß. Das Mädchen hatte keine Freunde und wurde in der Schule ständig geärgert. Ihre Mutter war schon vor langer Zeit gestorben und ihr Vater hatte eine andere Frau geheiratet. Sie lebte bei ihrem Vater und ihrer Stiefmutter. Saras Stiefschwester waren böse zu ihr. Sie schlugen Sara und lachten sie aus. Sara musste jeden Tag in den Garten gehen und ihn pflegen. Eines Tages träumte sie im Garten und ihr kam es so vor, als würden die Kartoffeln mit ihr sprechen. Als sie genau hinsah, sah sie die Kartoffeln, die zu ihr sagten: „Sara, Sara; wenn du uns einen Gefallen tust, dann helfen wir dir von deinen Stiefschwester und deiner Stiefmutter wegzukommen.“ Sara antwortete: „Ja, ich mache alles für euch.“ „Dann bring uns aus dem Babenhausener Museum für kostbare Schätze alle verzauberten Bücher mit“, sagten die Kartoffeln. „Und wie soll ich die verzauberten Bücher erkennen?“ fragte Sara. Die Kartoffeln antworteten: „Folge einfach deinem Instinkt.“ Plötzlich wachte Sara auf. Sie lag auf der Erde neben den Kartoffeln. Sie dachte sich: „Was für ein komischer Traum. Ich habe mit Kartoffeln gesprochen.“ Sie wollte alles machen, was die Kartoffeln ihr gesagt hatten, also ging sie gleich los ins Museum. Nur es war sehr schwer ins Museum hineinzukommen. Vor sich sah sie schon das Museum, nur sie wusste immer noch nicht, wie sie hineinkommen sollte. Sie ging hinein und sah sich den Vorraum genau an. Hinten am

Ende des Raumes sah sie jemanden, der Eintrittskarten verkaufte. Sie ging schnell auf ihn zu und fragte: „Ich möchte mich gerne als Putzfrau bewerben.“ Der Museumswärter blickte sie erstmals fragend an und dann sagte er: „Ja, wir könnten eine Putzfrau gebrauchen. Wann willst du anfangen?“ „Gleich Morgen.“, antwortete Sara. Am nächsten Morgen ging sie gleich los, ohne etwas zu frühstücken. Sie rannte zum Museum. Im Museum war Totenstille. Sara ging zum Museumswärter, der ihr das Putzzeug zeigte. Er sagte: „Du musst das ganze Museum mal gründlich durchputzen. Das kann lange dauern.“ Dann ging er lachend davon. Endlich war Sara allein und konnte sich die Bücherabteilung in Ruhe anschauen. Natürlich waren die Gläser hinter Glas verriegelt. Sie überlegte sich beim Putzen, wie sie nur an die Bücher kommen würde. Dann hatte sie eine Idee. Sie wusste, dass der Museumswärter gerne Kaffee trinkt. Sie ging zu ihm hin mit einer leckeren und heißen Tasse Kaffee, in der natürlich Schlafmittel eingemischt war. Der Museumswärter trank die Tasse auf einen Zug leer. Danach ratze er wie ein Baby. Sara nahm ihm den dicken Schlüsselbund von seiner Hose weg und schloss alle Glastüren auf. Dann machte sie ihre Augen zu und folgte ihrem Instinkt, wie es ihr die Kartoffeln gesagt hatten. Auf einmal hörte Sara Schritte und versteckte sich hinter einem großen Holzschrank. Es war der Museumswärter, der total verschlafen herumtorkelte. Er ging durch den Raum und merkte gar nicht, dass alle Glastüren offen waren. Im Nebenraum fiel er dann nach vorne um und schlief weiter. Sara war total erleichtert, dass es nur der Museumswärter war. Sie kam aus ihrem Versteck heraus und machte ihre Augen wieder zu. Als sie ihre Augen wieder öffnete, lagen fünf Bücher vor ihr. Sie nahm schnell die Bücher und rannte nach Hause. Als sie zu Hause angekommen war, ging sie gleich zu den Kartoffeln in den Garten. Sie legte die Bücher neben das Kartoffelbeet und ging ins Bett. Am nächsten Morgen wachte sie in einem wunderschönen Bett auf. Als sie aus dem Zimmer ging, kamen Sklavinnen und halfen ihr in wunderschöne Kleider hinein.

Sie war in einem riesigen Schloss aufgewacht und war total glücklich!

Valentin Preuss, Klasse 6G2

## Um Truthahns Willen

Eine Hälfte des Waldes blühte, die andere war kalt und dunkel. Auf der blühenden Seite flatterten viele Vögel. Hasen, Wildschweine und Rehe hüpfen dort herum. Auf der anderen Seite des Waldes war kein Leben mehr zu erkennen. Nur ein paar Überreste eines Nestes hingen noch an den brüchigen Ästen. Ein Krache flog mit seiner Herde über den verkohlten Teil des Waldes. „Was für eine Schande für den armen Wald“, fluchte ein Krache. „Der Wald ganz verkohlt“, hörte man es von hinten rufen. Die Krachen waren Flugwesen, die von Drachen und Krokodilen abstammten. So flogen die Krachen über den verkohlten Wald. „Lasst uns dort mal landen.“ „Na gut“, maulte der Oberkrache, „dann lasst uns halt landen.“ Es ging steil nach unten, wobei der letzte Krache sogar noch eine Tannenspitze streifte, die sofort zusammenbrach. Die Krachen landeten auf einer Ebene, die zumindest ein bisschen gerade aussah. Noch ahnten die Krachen nicht, was auf sie zukam. „Ach Mist, schon wieder diese Dornenranken! Ich hasse es! Verdammt noch eins! Wieso muss ich immer da reinfallen.“ Die Krachen spitzten die Ohren. „Oh Mann, das gibt es doch gar nicht! Zum Teufel noch mal!“ Die Krachen wurden hellhörig. Es wurde geflüstert und getuschelt. Doch dann hörte man nichts mehr, außer dem Schnaufen der Krachen. Die Nacht brach an und die Krachen legten sich langsam nieder. Sie waren alle viel geflogen und jetzt waren sie hundemüde. Nach ein paar Minuten konnte man eine Stecknadel fallen hören. Doch noch nicht ganz, etwas stimmte nicht. Obwohl der Wind rauschte, hörte man noch ein leises Jammern...! Am nächsten Morgen wachte Tomian, der jüngste der Krachen, zuerst auf. Er war durch irgendein Geräusch wach geworden. Er wusste aber nicht durch was. Der Himmel war noch dunkel, das hieß, dass es noch sehr früh am Morgen sein musste. Außer ihm war noch kein Krache wach. Tomian schaute verträumt um sich. Um ihn herum war nur verkohlter Wald - bis auf ein helles Fleckchen hinter einem Baum. Das hatte fast Ähnlichkeit mit einer Schlriraffe, (eine Schlriraffe war ein Tier, das von Schlangen und Giraffen abstammte). Tomian schlich langsam auf den hellen Fleck zu, umkreiste ihn ein paar Mal und kam dann näher. Als er nah genug war, merkte er, dass es wirklich eine Schlriraffe war.

Aber es war nicht nur eine Schliraffe, es war eine ganze Schliraffenfamilie. Als Tomian dies sah, rannte er schnell zurück zu seiner Herde. „Oberkrache, Oberkrache“, rief er. Der Oberkrache, der jetzt wach war, fragte ihn: „Was ist denn los?“ Tomian erwiderte: „Ich habe ganz viele Schliraffen hinter den Bäumen gesehen.“ „Warst du etwa alleine hinter den Bäumen?“ fragte der Oberkrache. Tomian aber unterbrach ihn und sagte: „Du musst schnell mitkommen und denen sagen, dass der Wald einzig und allein den Krachen gehört.“ Aber damit war der Oberkrache natürlich nicht einverstanden. „Tomian du musst noch viel lernen. Der Wald gehört nicht allein den Krachen, er gehört auch allen anderen Tieren hier im Wald.“ Tomian senkte den Kopf und nickte. „Na gut, aber darf ich wenigstens dort hingehen, damit ich mit ihnen spielen kann?“ „Nein Tomian, du siehst zwar, dass sie friedlich sind, aber sie können auch ganz schnell gefährlich werden.“ Der Oberkrache wendete sich ab und Tomian gesellte sich zu den anderen Jüngeren. „Habt ihr Lust, was ganz Spannendes zu machen?“, fragte er in die Gruppe. Erst hatte keiner Lust, doch dann, als sein Freund Dango sich berappelt und zugestimmt hatte, wollte sich das keiner mehr entgehen lassen. „Also“, erklärte Tomian, „wir laufen in der Nacht los, wenn alle schlafen! O.K?“ Ein einstimmiges Nicken sagte Tomian, dass er alles richtig gemacht hatte. „Na, das hat ja schon mal geklappt!“, sagte Tomian zu sich selbst. Als langsam die Nacht anbrach und alle Krachen schliefen, machten sich Tomian und seine Freunde auf den Weg. Sie schlichen den Weg, den Tomian allein gegangen war, zusammen. Keiner außer Tomian wusste, wohin sie wollten. „Wann sind wir endlich da?“, flüsterte Dango. „Bald, siehst du da vorne das helle Fleckchen?“ antwortete Tomian, „das ist es.“ Dango meinte: „Das sieht aber so aus, als ob es Schliraffen wären.“ „Das sind auch Schliraffen“, meinte Tomian. „Aber mein Vater hat mir erzählt, dass sie gefährlich sein können.“ „Das hat mir mein Vater doch auch erzählt, aber ich will wissen, ob das stimmt“, meinte Tomian. Urplötzlich verlor Dango den Krachensinn: „Du hast uns erzählt, dass dies ein Kinderspiel wird und keine Reise in den Tod.“ Das traf Tomian ins Herz und er brüllte Dango ins Gesicht: „Du hättest ja nicht mitkommen müssen!!!“ Doch dieser Satz hatte eben nicht nur eine schlechte Bedeutung, sondern auch eine schlechte Nachwirkung. Denn soeben wurden die Schliraffen wach und wenn man Schliraffen weckte, das wusste jedes Krachenbaby, wurden sie wütend. Ehe sie sich versahen, waren sie in einem Kreis der Schliraffen versammelt. „Oje, das gibt Ärger!“ Dango versuchte, durch den Kreis hindurch zu laufen, doch das gelang ihm nicht. „Was machen wir denn nun?“ Dies kam von Chilly, dem ängstlichsten Mitglied der Gruppe. „Ach Chilly, wenn ich das nur wüsste“, meinte Tomia. Die Sonne ging langsam auf. Die anderen Krachen wurden wach und fingen sich Fische zum Frühstück. Manche drehten sich wieder um und schliefen weiter. Der Oberkrache machte seinen morgendlichen Rundgang. Leider war es ihm entgangen, dass die Kinder fehlten. Er fing sich einen Fisch, lief zurück zum Rastplatz und verzehrte ihn genüsslich. Plötzlich kam ihm eine völlig verzweifelte Mutter entgegen. „Mein Kind ist seit letzter Nacht nicht mehr da!“ Dann kamen noch andere Mütter angerannt und sagten genau das gleiche: „Mein Kind ist seit letzter Nacht nicht mehr da.“ Das kam selbst dem Oberkrachen seltsam vor und er beschloss, noch eine Runde durch den Wald zu machen. Obwohl er schon ahnte was passiert war, verschwieg er dies den Müttern. Er sagte immer: „Ich habe keine Ahnung, wo sich die Kinder aufhalten könnten“, was richtig fies war. Also machte sich der Oberkrache in den Wald. Erst suchte er da, wo er Tomian erwischte hatte. Er ging immer tiefer in den Wald. Schließlich fand er sie. Er lugte hinter dem Baum hervor und sah fünf Schliraffen um die drei Freunde herum sitzen und zwei, die in einer übergroßen Salatschüssel herumrührten. Die fünf Schliraffen saßen Seite an Seite in einem Kreis. Die Schwänze nach innen gelegt und der Blick nach außen gerichtet. Inzwischen sah es für die drei Freunde nicht gut aus. Da flüsterte Dango: „Hey, ich habe eine Idee. Wie wäre es, wenn wir uns in einer Lücke vorbeischieben?“ „Dango, du Idiot, hier ist keine Lücke“. Dango erwiderte giftig: „Hast du eine bessere Idee?“ „Ich habe eine bessere Idee! Wir könnten einfach die Schwänze zusammenbinden, wenn sie einer ablenkt“, meinte Tomian. „Ich würde das Ablenken übernehmen. Jeder weiß, dass Schliraffen Angst vor Truthähnen haben, also werde ich einen Truthahn vor ihren Augen auftauchen lassen“, sagte Chilly, die Zauberkräfte hatte. „Gut, dann machen Dango und ich die Aktion mit dem Zusammenbinden O.K.“ Chilly nickte und fing an, die Schliraffen zu beleidigen, die Schliraffen, die die Salatsoße gemacht hatten, fühlten sich angesprochen und kamen in den Kreis. Chilly sah das und nutzte die Gelegenheit, um dann einen Truthahn vor ihren Augen auftauchen zu lassen. Dango und Tomian banden blitzschnell die sieben

Schwänze zusammen. Dango und Tomian gaben Chilly ein Zeichen, dass sie nach vorn weglaufen sollte. Chilly verstand das Zeichen falsch und zauberte noch einen Truthahn her. Die Schlraffen rasteten aus und rannten zu verschiedenen Seiten weg, aber dies ging nicht, weil sie ja aneinander gebunden waren. Dabei versuchten sie, Chilly zu fangen und rissen sie sich selbst und die anderen Kumpane um. Dies löste ein riesiges Chaos aus. So schnell sie konnten, banden die Krachenkinder die Schlraffen an einem Baum fest. Zufrieden schauten sie sich die sieben verwirrten Schlraffen an. Der Oberkrache war inzwischen durch den ganzen Wald geirrt und war mit allen möglichen Waffen gekommen, um den Krachenkindern zu Hilfe zu eilen. Doch als er ankam, staunte er nicht schlecht. Die Schlraffen waren schon außer Gefecht gesetzt. Der Oberkrache ließ alle Waffen fallen und eilte zu den Kindern. „Ihr seid nicht tot, was ein Glück, dass ein Retter euch befreit hat.“ Er schlang die Arme um die Kinder und sagte: „Ihr habt euch trotzdem eine Menge Ärger eingebracht.“ Tomian befreite sich aus der Umarmung und sagte voller Stolz: „Uns hat kein Retter befreit. Das waren wir selber!“ Da meinte der Oberkrache lachend: „Na dann kommt mal mit, ihr drei Helden. Eure Mütter werden euch dafür loben, dass ihr ihnen einen ziemlichen Schrecken eingejagt habt.“ Chilly fragte den Oberkrachen: „Aber was passiert mit den Schlraffen?“ „Ach“, meinte er, „denen wird schon eine Strafe zukommen.“ Der Oberkrache hatte kaum fertig gesprochen, als eine große Truthahnfamilie vorüber watschelte. Da sagte er lachend: „Die Strafe scheint schon im Anwatscheln zu sein...“ Als die vier Krachen zurückkamen, herrschte reges Treiben auf dem Rastplatz. Die Mütter kamen ihnen entgegen gerannt und übernahmen ihre Kinder, die sich bei dem Oberkrachen bedankten. Aus der Ferne hörte man noch die Mütter über ihre Kinder schimpfen.

Cora Fenn, Klasse 6G

## Im Visier des Täters

Eine Frau wurde am 6.10.2005 tot aufgefunden in ihrer Wohnung. Es gibt keine Spuren von Mord. Somit sind unsere Detektive Mac Taylor und Stelle Bonasera von Selbstmord ausgegangen. Als die Detektive die Frau in der Wohnung gesehen haben stellten sie fest dass Sie schon seit über 48 Stunden tot war. Als Sid der Pathologe den Körper der Toten Frau hatte, versuchte er die Todesursache und die Identität rauszukriegen. Als er denkt, ein paar hilfreiche antworten für die Detektive zu haben, ruft er Stelle. „Erstmal hab ich eine allergische Reaktion an der linken Hand entdeckt. Egal wer der Mörder ist, er ist ein Profi, den er hat so aussehen lassen als wäre es Selbstmord, aber es wurde kein einziges Indiz gefunden das auf Selbstmord hingewiesen werden kann. Und es sind keinerlei Spuren vorhanden die auf Mord hinweisen. Und ich hab Ihr ADN ins CODEX eingegeben und ich hab nichts gefunden. Aber dann hab ich das ADN in WAP eingegeben und ich hab ein Treffer. Sie heißt Milena Calzone und ist 22.“ „Es heißt alles deutet auf Selbstmord hin?“ „Ja ,also nicht direkt. Ich glaube eher jemand hat sie ermordet ohne eine Spur zu lassen.“ „Okay jetzt ..“ „Stopp mal ich hab hier glaub ich was gefunden was uns zu unserem Täter führen könnte.“, unterbrach Sid Stelle. „Mac!“, ruft Stelle. Sid hat was interessantes am Körper unseres Opfers entdeckt. Ein Haar und der Gehört von einem Alten Freund von uns Khane Messner wir haben ihn vor 3 Jahren festgenommen wegen Raub und rate mal wer vor 2 Monaten frei gelassen wurde?“ „Khane Messner!“ „Genau“ Na dann lass uns mal unserem alten Freund ein Besuch abstatten.“ Als sie angekommen sind klingelte Mac an der Tür und schrie: „Polizei aufmachen!“ Auf einmal hören die Detektive nur noch ein Fahrzeug hinter sich weg fahren. „Stelle hol Unterstützung ich geh hinter ihm her!“ ,sagte Mac ganz schnell. Und dann gibt Mac Vollgas und fährt hinter Khane Messner. Währenddessen ruft Sid Stelle an: „Hör mal zu ich hab die Todesursache!“ Als ich den Kopf von Milena waschen wollte hab ich bemerkt das sie eine kleine Wunde hinter dem rechten Ohr hat.“ „Und wie wurde sie umgebracht?“ „fragte Stelle. „ Mit einem kleinen Zaubertrick“ „ Hää wie das den mit einem Zaubertrick? „Ja, und zwar sie wurde mit einem kleinen Metallstab ermordet aber diese kleine Metallstäbe besitzen nur Zauberer oder sollten nur Zauberer besitzen.“. Er fuhr fort: „ Die allergische Reaktion war wegen diesem Metallstab. Ich vermute der Täter wusste das sie darauf allergisch war. Sie hat eine Allergie auf Nickel also ein Material das wen es unter die Haut kommt sehr giftig sein kann und in diesem Fall wurde es genau in eine Vene gekommen.“ „Du willst mir also klar machen das unser Mörder ein Zauberer ist?“ „ Ja oder ein ehemaliger Zauberer.“ „Danke Sid“. „Bitte.“ Nach diesem Telefonat ruft Stelle Mac an und sagte ihm was Sid

rausgekriegt hat. „Ich bin auf dem Weg zum Labor, wir treffen uns dort ok?“ „Ok Mac beeile dich aber bitte ich hab das Gefühl das wir noch sehr lange brauchen werden.“ „OK“ Als alle im Labor angekommen sind, sagte Mac: „Khane ist es nicht!“ „Aber wir haben an Milena ein Haar von Khane gefunden.“ „Ja aber er ist es nicht. Er ist nicht unser Mörder.“ Am nächsten Morgen haben unsere Detektive die Kleidung von Milena und sie dürfen die Wohnung durchsuchen. Als die Detektive in der Wohnung von Milena waren schauten sie sich Rum und dann sagte Stelle: „Mac, schau mal hier!“ Hier ist so ein Metallstab wie Sid ihn mir beschrieben hat.“ Stelle holt aus ihrer Tasche ein kleine Flache Luminol-Spray raus und sagt: „Falls das unsere Tatwaffe ist dann wird dieser kleine Spray das uns beweisen.“ Und tatsächlich das Metallstab ist Rosa geworden und somit wurde bewiesen das da Blut dran war. Ich bring es zu Hawks ins Labor um zu gucken was für Fingerabdrücke drauf sind und wollen wir doch mal hoffen das wir dieses mal mehr Glück haben. „Mac ich geh vielleicht doch lieber ins Labor bring es Hawks und an komm ich wieder ok? Und dann guck ich auch wie weit er mit der Kleidung von Milena ist!“ „Okay“, antwortete Mac. Na Hawks wie weit bist du mit der Kleidung?“ „Weit. ich hab zwei Substanzen an der Hose entdeckt. Aber ich konnte nur eine identifizieren und zwar Benzin. „Ganz normales Benzin?“ entgegnete stell. Er fuhr fort: „Ja und zwar eine sehr große Menge ich glaube der Mörder hatte bevor er sie umgebracht hat, hat er vielleicht den Auto getankt oder so. aber meine Vermutung ist das unser Täter mit Benzin arbeitet weil während Mac das Haus durchgesucht hat, hat er mich bevor du gekommen bist angerufen und hat mir gesagt das unser Opfer nicht da umgebracht wurde wo sie war als wir sie gefunden haben sondern sie wurde dahin geschleppt. Er hat nämlich Spuren gefunden unter dem Teppich das heißt unser Täter hat als er gemerkt hat das die Schuhe von Milena Spuren hinterlassen haben hat er einfach den Teppich drüber gemacht. Und die Spuren von Milena enthielten ebenfalls einen hohen Anteil an Benzin. Noch was wichtiges, wir haben eine zweite Fußspur gefunden!“ „ Als wir suchen jemanden der Milena gut kennt oder der davon was wusste das sie eine Allergie gegen Nickel hatte. Ich geh mal zurück zum Haus vielleicht hat Mac ja noch was gefunden.“ Stell Stieg ins Auto rein und wollte zu Milenas Wohnung fahren als plötzlich ihr Telefon klingelt. Es war Mac. „Ja was ist den Mac?“ „Wo bist du?“ „Im Auto ich wollte gerade zu dir fahren!“ „Geh zurück und such im CODEX bitte nach dem Namen Yunis Calzone. Wenn du ihn findest dann bitte ihn zum Labor zu fahren ich hab was Interessantes rausgekriegt.“ „Okay, Mac.“ Stelle ging zurück zum Labor und gab in den CODEX Yunis Calzone ein. „Hawks kommt dir der Name Yunicos bekannt vor?“ „Ja natürlich das war doch dieser große Zauberer als ich klein war das mein Held!“ „Und heute ist er vielleicht ein Mörder!“ Stell nahm das Telefon und ruft Yunis Calzone an und sagte: „Mr. Calzone hier spricht die L.A Polizei könnten sie bitte so schnell wie möglich zu uns kommen?“ „Klar ! Worum geht's denn?“ „fragte eine etwas tiefere Stimme. „kommen sie und wir erklären ihnen alles. „Mac endlich bist du da! Warum haben wir den Mr. Calzone hergebeten?“ „Stell des ist unser Mörder wen ich mich nicht irre!“ Er ist nämlich der einzige in Milenas Familie der noch lebt. Alle anderen sind schon gestorben. Und er war auch der einzige der wusste das Milena diese Allergie hatte und... Er war mal ein großer Zauberer.“ Plötzlich gibt es Schüsse **Pum Pum** . Mac schaut aus dem Fenster und erkennt denjenigen der schießt und sagt : „Stelle ruf die Patrouille an wir suchen ein mittelgroßen Mann dunkelhäutig Mitte 30. und er heißt Yunis Calzone. Er darf uns nicht entwischen!“ „Okay, Mac.“ Stelle nahm sich das Telefon und sagte: „Verdächtiger auf der flucht ein mittelgroßer Mann dunkelhäutig Mitte 30.“ Dann legte sie den Telefon hin und erwiderte: „Mac komm schnell dann können wir ihn vielleicht noch kriegen!“ Mac und Stelle stürmten raus stiegen in das Auto ein und Mac gab Vollgas hinter Calzone. Aber Calzone ist in eine Sackgasse geraten. Auf einmal wie verzaubert nimmt Calzone eine kleine Rauchbombe und verschwindet urplötzlich. „Was war den das Mac?“ „fragte Stelle beeindruckt. „Ich würde sagen wir wurden verzaubert!“ Mac und Stelle fahren weiter und bemerkten das etwas merkwürdiges auf dem Bürgersteig lag. Sie hebt das auf und sagte: „Mac das sind Munitionieren. Der Täter ist mit einem Revolver unterwegs.“ „An alle Patrouille die hinter dem verdächtigen her sind bitte aufpassen er hat ein Revolver mit sich!“ Als Stelle und Mac zurück zum Labor wollten bemerkten sie das sie nicht allein waren. Mr. Calzone fuhr hinter den Detektiven. Mac tat so als würde er es nicht wissen damit Calzone vielleicht irgendwo abbiegen könnte und dann hätten unsere Detektive ihn. Aber Calzone verfolgte das schwarze Polizeiauto auf schritt und tritt. Dann auf einmal Calzone Auto blieb stehen und Mac stieg auf und schrie: „Hände hoch. Ich will diese Hände sehen!“ Calzone stieg aus dem Auto, Mac untersuchte ihn und dann nahm er ihn fest. Aber zuerst mussten unsere Detektive noch was machen. „Warum haben sie ihre einzige Familie umgebracht?“ „fragte Mac. „Ich wollte es doch nicht wir haben gestritten wegen ihrem neuen Freund ich bin ausgerastet. Sie war meine

einzigste Familie ich wollte sie nicht umbringen. Es war ein versehen!!“ „Okay nimmst du ihn mit Stelle?“ fragte Mac erleichtert. „Klar!“  
 Ende Gut Alles Gut

Claudia de Freitas, Klasse 6G2

## Verzaubert

Ich wachte auf. Doch was war das? Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen. Doch es war wahr. Hinter einem der vielen kleinen Hügeln um mich herum ging gerade die Sonne auf. Es war nicht unsere Sonne. Es war die strahlende Sonne einer jungen Welt, deren Morgenrot den ganzen Himmel rötlich färbte. Ein gigantischer Anblick. Doch ich spürte auch einen warmen angenehmen Wind, der die Bäume dieser jungen Welt zum Wogen brachte. Das saftig grüne Gras bog sich im seichten Wind. Es sah fast lebendig aus. Kein Laut war zu hören, außer das seichte Rauschen des Windes über dem endlos weitem Gras, das auf den Hügeln wuchs. Nein, neben mir hörte ich noch das seichte plätschern eines kleinen Baches, der in Schlangenlinien fröhlich dem Tal entgegen floss. „Seltsam“, dachte ich, „Wie bin ich hierher gekommen? Das muss wohl ein Traum sein“ Langsam stand ich auf. Was trug ich da für Kleider? Sie waren leicht wie Seide und sehr bequem. Auf einmal war da noch ein anderes, ganz leises, zartes, Geräusch, das ich vorher gar nicht bemerkt hatte. Es klang fast wie ein Stimmchen. Ich sah mich um. Nichts. Niemand. Doch da war es wieder. Ich schaute nach oben. Auch nichts. Da tippte etwas an mein Bein. Ich zuckte zusammen. Vorsichtig sah ich nach unten. Da stand ein Hase. Aber was für einer! Er reichte mir bis ans Knie. Nun sagte er: „Herzlich willkommen im Paradies ohne Schule“ Ich sah mir den Besucher genauer an. Ja, das war ein Hase. Aber warum hatte dann die Stimme von Christoph, meinem besten Freund? Da sagte Christoph, der...Äh...Hase etwas, was kein fremder gesagt hätte: „He, werd mal wach, du Tranfunzel“ „Christoph“, fragte ich den Hasen unsicher, „bist du das?“ „Natürlich“, sagte der Hase, „bist du blind?“ „Aber du bist ein Hase!“ „Wie Bitte, ich hab` mich doch hoffentlich verhört!“ „Bestimmt nicht,“ meinte ich, „bei den Lauschern!“ „Du, veräppeln kann ich mich selber“, meinte Christoph, aber er war etwas verunsichert. Nun ging er an den Bach und sah hinein. Da im Wasser sah er einen Hasen. Also wirklich, das ist doch..“ ,doch diesen Satz beendete er nicht. Der eben noch so blaue Himmel verdunkelte sich. Es fing an zu regnen. Es blitzte. Es donnerte. „Da“, hauchte Christoph und zeigte zum Horizont. Und jetzt sah ich es auch. Durch den Nebel kam eine Gestalt auf mich zu, schwärzer als die Nacht und böser als alles, was ich je in meinem Leben gesehen hatte. Nun stand es vor mir und sagte mit einer Stimme so machtvoll wie die eines Löwen und so drohend wie... na ja....die meiner Deutschlehrerin : „Sorry, das muss jetzt sein!“  
 KLATSCH !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Mann, das war eine Backpfeife. Mir wurde schwarz vor Augen. Ich wachte auf, keine Ahnung, wie lange ich weggetreten gewesen war. Ich sah mich um. Ein Dutzend Augen waren auf mich gerichtet. Es waren die Augen meiner Klassenkameraden. Ich war in meiner Klasse. Vor mir stand meine Deutschlehrerin die sich die Hände rieb und mich

fragte, ob ich wieder wach sei, oder ob sie mich noch einmal Backpfeifen dürfe. „Danke, ich bin wieder wach“, meinte ich und entfernte mich aus der Reichweite ihrer backpfeifgeübten Arme. „Du bist heute zum vierten Mal im Deutschunterricht eingeschlafen. Es ist wie verzaubert mit dir!“

PS: DENKT BITTE NICHTS FALSCHES ÜBER MEINE DEUTSCHLEHRERIN!

Christian Seida, Klasse 6G2

## Verzaubert

Es war Winter, als ich abends in den Keller ging. Da bekam ich einen riesengroßen Schreck. „Wie eklig!“, schrie ich, weil ich eine Schlange sah. „Ich heiße Rebecca Jung und du Mädchen?“, sagte sie. „Was, du kannst reden? Ich...ich...ich heiße Pupsikisen“, sagte ich. „Ich bin normalerweise ein Mensch“, sagte Rebecca. „Ha? Ein Mensch? Du bist doch ´ne Schlange“, sagte ich. „Nein, ich bin verzaubert worden. Also, das war so: Es war im Jahre 1304, da war ich mit dem Zauberer Marcel in einer Bucht der Karibik, da sah ich ein riesig großes Loch. Als ich da hin ging, krachte der Boden unter mir zusammen. Ich wachte bei einer uralten Frau namens Marie auf. Als ich „Hallo“ sagte, lachte sie wegen ihrer Tinte, die in ihre Wunde lief. Der Zauberer Marcel fiel auch runter, aber ich sagte, dass ich weitergehe. Also ging ich weiter. Da kam ich an einen See, da waren acht Frösche. Sie sagten alle ihre Namen. „Ich heiße Marlon.“ „Ich heiße Robin.“ „Ich heiße Christoph.“ „Ich heiße Fabian.“ „Ich heiße Christian.“ „Ich heiße Ben Robben.“ „Ich heiße Cedrik.“ „Und ich bin das einzige Mädchen und heiße Jo Insa Lee.“ „Hallo, ich heiße Rebecca und bin der Lehrling von dem großen Meister Marcel.“ „Gut Schuss“, quakten die Frösche mir zu. Ich kam dann an ein riesiges Schachbrett. Ich musste da wohl rüber. Also stellte ich mich zu dem weißen Pferd. Die Namen standen von allen Figuren auf der Stirn. Auf der Stirn des Pferdes stand „Jette“. Die Königin hieß von uns Larissa. Der König hieß Tobias. Die Türme hießen Steffen und Sophie. Die Bauern hatten alle keine Namen. Zuerst wurden die Bauern geschlagen von uns. Als dann das Pferd Jette loszog, konnte sie den Turm von den Schwarzen schlagen. Er hieß Valentin. Deswegen gewannen wir, weil sie den König in Schach bekam. Die Nonnen von Hans Pupskissen sangen zum Sieg. Die Tänzerinnen hießen: Lara, Lea, Anni, Claudi, Cora, Franzi, Viki und Stella und sie tanzten Tango. Ich freute mich über den Sieg und zog weiter ins Erbsenland, wo Frau Després und Herr Sascha die Herrscher waren. Da auf einmal kam der schwarze Turm Valentin mit einem Duplo zu Frau Després und da auf einmal küsste Valentin Frau Després auf die Wange. „Das glaub ich nicht!“ rief der Sascha. „Du liebst unseren Hund?“. Genau, es war ein Hund der schwarze Turm. Da kam die Zauberin Vera hinein mit allen, die mich davor schon sahen: Lara, Viki, Fabian und noch viel mehr. Selbst die alte Frau Marie, aber was war das? Der Turm Steffen musste sie schon tragen, weil die Tinte Zaubertinte war. Die alte Frau Marie war jetzt ein ganz kleines Kind. „Ziberlie und Zebera, der Marcel wird wunderbar“, sagte ich und Marcel wurde ein Stein, genau genommen ein Kieselstein. „Iperi periano molast mirika noniam amica“, sagte Zauberin Vera. Es knisterte um mich und ich war, das, was ich jetzt bin – eine Schlange.“ Als Rebecca endlich aufgehört hatte zu erzählen, war ich hundemüde und da sagte ich: „Wuff, wuff, wuff.“ Ha? Was ist jetzt los? Und da war es schon geschehen, die Schule hat angefangen. „Mist, ich muss zur Schule.“ Ich rannte los und holte die Schlange, die ich in der Zeit, wo sie erzählte in einen Käfig getan hatte, raus und sagte: „Hüha, los, mein guter Gaul!“ und ritt auf der Schlange zur Schule. Ich kam wohl erst zur zweiten Pause an. Aber wenigstens war ich in der Schule. Die Lehrer schrieten. Aber als ein Tierfänger ein Betäubungspfeil auf die sprechende Schlange Rebecca schoss und er sie berührte, wurde der Zauber rückgängig. Rebecca wurde wieder ein Menschenkind. Seitdem bin ich mit ihr befreundet. Und wenn sie nicht aufgehört haben zu reden, dann haben sie noch immer bei Frau Després Nachsitzen.

Vera Encarnacao, Klasse 6G2



## Verzaubert

Ich saß in meinem Zimmer. Was sollte ich tun? Es waren schließlich Ferien. Keine Arbeiten, kein Lernen, nichts musste ich tun. Mir war langweilig. Doch plötzlich hatte ich eine Idee. Ich nahm meinen Zauberkasten heraus, den ich zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Damals war ich vier, doch jetzt bin ich elf. Ich nahm ihn also aus dem Regal heraus und öffnete ihn. Das Schloss war zwar schon lange kaputt, aber der Zauberkasten hatte viele Tricks zu verbergen, ich kannte jedoch keinen einzigen. Eigentlich hatte ich schon viele Tricks ausprobiert, dennoch konnte ich mich an keinen erinnern. Das war merkwürdig. Zu merkwürdig. Denn ich konnte mir alles Mögliche auf lange Zeit merken. Ich dachte nach. Auf einmal hörte ich eine Stimme: „Ann-Catherine? Bist du hier?“ Ich antwortete nicht. Mir stockte der Atem. Wer war das? Die Stimme rief wieder: „Ann-Catherine, komm her!“ Die Stimme war jetzt ganz nah. Ich zitterte. Irgendwie kam mir diese Stimme bekannt vor. Schließlich nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und fragte: „Was willst du von mir?“ Mein Herz klopfte wie wild, als ich auf die Antwort wartete. Ich hörte die Stimme nur flüstern: „Ich? Nichts. Aber es gibt jemanden, der will mit dir sprechen. Und dieser jemand wartet auf dich. Er braucht deine Hilfe!“ Da kam mir ein Geistesblitz. Wer da mit mir sprach, war ein Troll! An seiner Stimme erkannte ich ihn, an diesem Flüstern und Hauchen. Mein Herz klopfte nicht weniger, jedoch hatte ich keine Wahl, ich drehte mich um. Da stand er. Er sah fürchterlich aus. Seine Kleidung war dreckig und zerrissen, auf seinem knallroten Hut stand sein Name: Rasmus. Woher ich den Mut nahm, ihm zu antworten, wusste ich nicht, doch ich entgegnete: „Und dieser jemand, der Hilfe braucht, bist du.“ Plötzlich überschlugen sich meine Gedanken. Ich erinnerte mich an mein Geheimnis. Erfahren hatte ich es, als ich neun war, von einer Hexe. Sie hatte mich verzaubert. „Genauso wie mich“, meinte der Troll. Was bedeutete, genauso wie mich, konnte er Gedanken lesen? Unbeirrt fuhr der Troll fort: „Du hast recht, ich brauche deine Hilfe“, begann er zu erzählen, „eines Tages spielte ich mit den Elfen im Wald Fangen, stundenlang, den halben Tag lang. Nichts Außergewöhnliches geschah. Doch plötzlich riefen die Elfen: ‚Renn weg, Rasmus, renn weg!‘ Ich reagierte zu langsam. Jemand packte mich von hinten und krächzte: ‚Komm mit.‘ Es war eine Hexe. Sie nahm mich mit in ihr Hexenhaus.“ Der Troll schwieg. „Wie bist du ihr entkommen?“, wollte ich wissen. Da fing dieses hässliche Wesen an zu weinen und erklärte schluchzend: „Die Elfen kamen bei Mondschein, ihre Zauberkraft holte mich heraus, doch, doch...“ Er weinte bittere Tränen, aber er sah einfach zu grässlich aus, sodass ich unberührt forderte: „Erzähl weiter, warum soll ich dir helfen können?“ „Die Hexe hat mich verzaubert, auf mir liegt ein Fluch. Sobald ich in die Nähe der Elfen komme, sterben sie. Warum, weiß ich nicht. Aber ich kann nicht mehr mit ihnen spielen. Hilfst du mir?“, flehte der Troll. Da holte es mich wieder ein, mein Geheimnis. Ich würde ihm helfen können, denn ich war verzaubert. Seitdem besaß ich Heilkräfte. Tiere, Menschen und Fabelwesen konnte ich heilen. Ich erinnerte mich an die Katze unseres Nachbarn, die nicht mehr fressen wollte. Erst als ich ihr einen Brei angerührt hatte, wurde sie wieder stark und gesund. Ohne zu überlegen, antwortete ich: „Ich helfe dir. Ich weiß, welche Kräuter ich brauche, um dich zu heilen und ich weiß auch, wo ich sie finde. Und jetzt lass mich bitte alleine.“ Ich dachte nach. Sieben Kräuter brauchte ich, sieben. Im Wald, der direkt hinter unserem Haus lag, fand ich sie. Wieder zu Hause angekommen, nahm ich einen Kessel, den ich im Zauberkasten fand, warf die Kräuter hinein und rührte darin herum. Drei flüssige Gemische tat ich auch noch in den Kessel hinein. Nach zwei Stunden war der Trank fertig. Ich wollte gerade den Troll rufen, da stand er auch schon neben mir. Prüfend sah ich ihn an, er konnte wohl wirklich Gedanken lesen. Schweigend stellte ich eine große Schüssel auf den Tisch und goss den Heiltrank hinein. Erst jetzt fiel mir auf, wie sehr das Gebräu stank, oder war es der Troll? Egal. „Trink das in einem Zug aus“, befahl ich. Ohne zu zögern trank er alles leer. „Danke, vielen, vielen Dank, Ann-Catherine“, sagte Rasmus erleichtert. Da war er auch schon verschwunden. Übrig waren der Kessel, mein Zauberkasten und dieser Gestank. Ich öffnete das Fenster. Ich

konnte zaubern, doch verdankte ich es einer guten Hexe, die mir Heilkräfte angehext hatte, anders als die Hexe, die Rasmus verflucht hatte. Ich hing noch einer Weile meinen Gedanken nach, bevor ich das Fenster wieder schloss und mich umdrehte. Was war das? Es funkelte und strahlte! Mitten in meinem Zimmer stand eine Truhe mit Diamanten. „Danke, Ann-Catherine“, stand da in krakeliger Schrift. Ich lächelte. So ging mein Tag, der so langweilig begonnen hatte, voller Zauber zu Ende.

Ann-Catherine Thierolf, Klasse 6G4